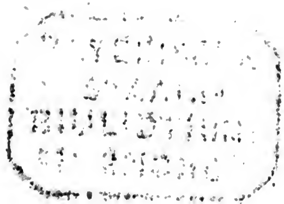
LOLA MONTEZ MIT IHREM ANHANGE UND MÜNCHENS BÜRGER UND STUDENTEN:...

Karl W. Vogt



Motto: „Die Stimme des Volkes ist Gottes Stimme!"



Wenn ein Edler gestürzt wird, eine hohe glänzende Erscheinung von dem Posten verschwindet, welchen sie mit dem wärmenden Strahle ihres inneren Werthes ausgefüllt — dann pflegen die niedern Triebe, die im Schlamme kriechenden Gesinnungen ihren Neid, ihren Triumph über vergangene Beschämung, über momentanes Verschwinden von „ihres Nichts durchbohrendem Gefühle" in verächtlichem Frohlocken auszuzischen; wenn aber eine dunkle Macht gestürzt wird, die einem dräuenden Schemen gleich in das Staatsleben hineinragte, dann darf und muß der sich hiezu berufen Fühlende vor dem Postamente des gestürzten Götzenbildes Worte des Dankes über das Geschehene,

der den endlichen Sieg der guten Sache sprechen, enn parteilose Beleuchtung von Angelegenheiten nd Vorgängen, die in das öffentliche Leben ein- reifen, ist des Schriftstellers Pflicht, ihm gebietet ine Ehre: ohne Rücksicht die Feder zu führen ir des Lebens höchste Heiligthümer „Wahrheit nd Recht“, wie der Soldat das Schwert führt ir seinen Fahneneid.

Der Verfasser dieser Zeilen hat gegen den ultus des jetzt gestürzten Idols die Pfeile seines spottes *) abgeschnellt und des tiefgefühlten Hohnes gen die Weihrauchspender, die von den Abfällen s Opfertisches sich zu mästen trachtelen, die, durch e caudinischen Furkeln der Niederträchtigkeit sich)miegend, den Pfad zu „Amt und Würden“ zu kriechen gedachten, als jenes Idol noch angebetet ard — er ist mit dem Gifte der Verläumdung, it dem Dolche der Lüge verfolgt worden von lättern, die nicht verdienen genannt zu werden — darf auch jetzt auftreten und mit freier Stirne ne freie Meinung aussprechen vor seinen biedern ndsleuten, denen anzugehören er jetzt mehr als

*) In Kühnes „Europa“ letztem Jahrgange, unter der Chiffre * und in der Dresdener-Abendzeitung.

je stolz ist, und die ihn nicht verkennen werden. Nach allen, welche der Wahrheit Feinde sind, frägt er nichts und deshalb unterzeichnet er diese ehrlich gemeinten Zeilen mit seinem ehrlichen Namen.

Die Ereignisse der jüngsten Februartage in München werden von Individuen wie von der Menge, von Flugschriften wie von den periodischen Organen der öffentlichen Meinung oder denen, die solches sein sollten, gar verschieden besprochen werden.

Die gesezehrende, musterhaft ruhige und dabei so unerschütterlich standhafte Haltung, welche Münchens Bürger bei dieser hochwichtigen Gelegenheit bewiesen, wird vor dem Richterstuhle der Geschichte ihr hellleuchtender Schild sein gegen die meuchlerischen Waffen der Verläumdung und niederträchtigen Dienstfertigkeit gewisser Leute, welche jede freie Aeußerung oder Handlung deutscher Männer mit der Farbe der Parteisucht und schnöden Strebens zu überkleistern, dann in solcher Entstellung „höhern Ortes" zu Markte zu tragen, auch „pflichtschuldigste" Entrüstung darüber zu äußern pflegen.

Jene Offenheit und Geradheit, womit zu Werke gegangen wurde, bewahrt Münchens Patrio-

ten auch vor der Gefahr: den Wortführern des entgegengengesetzten Extrems Gelegenheit zu voreiligem Jubel gegeben zu haben: welche die Quelle des öffentlichen Wohles und der richtigen Gesezgebung in den Quartieren der Proletarier rieseln zu hören vermeinen oder doch affectiren, welche gar zu gerne den Pfriemen zum Dolche machen, die Aufklärung von den Laternenpfählen der Pariser-Vorstädte und von der Fackel des Mordbrenners möchten ausgehen lassen.

Münchens Bürger wußten den richtigen Mittelpunct zu treffen und zeigten, daß sie nur die Freiheit wollen, welche der große und klarblickende Johannes Müller mit den Worten definirte:

„Die Freiheit besteht darin, daß man Niemandem gehorcht als dem Geseze — diesem aber „strenge."

Derselbe ausgezeichnete Forscher und Meister in Geschichte und Staatswissenschaft schreibt anderswo von unserm Lande und Volke:

„Baiern ist ein Volk, reich an Korn und „Salz, an den unentbehrlichsten Lebensmitteln;

„das Volk ist voll Nationalgefühl, verständig: wenn „es denken darf, beharrlich, zu Allem fähig, „wenn ihm wohl vorgeleuchtet wird.

„Nachkommen einer der vier großen Nationen „des alten Deutschlands, der mächtigen Bajuaren, „die hinauf bis in die rhätischen und karnischen „Alpen, die Steier und Oesterreich herab lang „unter gewaltigen Königen und Herzogen geherrscht, „sind die Baiern bis auf diesen Tag, mehr als „die Bewohner anderer deutscher Staaten, eine „unvermischte deutsche Nation.

„Auf diesen edlen Vorzug sind sie eifersüchtig.“

Seit grauer Sagenzeit urältesten Tagen, in der Völkerwanderung stürmischen Zügen schon lebte dieses Volk unter seiner Königlichen Scheyern Regierung — bis auf unsre Tage herab war das Verhältniß zwischen Regenten und Volk das eines liebevollen Familienvaters im Kreise kindlich liebender Angehörender.

Wenn das Baiernvolk bewaffnet aufstand, geschah solches stets für, nie gegen seinen eingebornen Fürsten: so in den Tagen Königs Arnulph,

als dieser, von dem Kaiser vertrieben und in das Hochland geflüchtet, in des getreuen Rüdegers von Pechlarn Begleitung gen Seiner Hauptstadt Regensburg heimkehrte; so zur Zeit des schwäbischen Bauernkrieges, als baierische Landsleute sich um den Peissenberg und am Lechufer verschanzend die Empörer von Baierns Gränzen abtrieben; so an den weh- und ruhmvollen Tagen von Sendling und Aidenbach.

Endlich in spätester Zeit ging über Baiern Maximilian Josephs glanzvoller und doch so milder, segensreicher Stern auf! Während Baierns löwenmuthige Krieger, ihrer Alliirten geehrteste Waffenbrüder, den Welttheil mit dem Ruhme ihrer Schlachten füllten, ward unter Maximilians Aegide im Innern des Landes nicht minder glorreich für Aufklärung, Sittenveredelung und Denkfreiheit gekämpft. Der Wrede in diesem Kampfe war Montgelas!

Die Wissenschaften erblühten herrlich in geistiger Freiheit belebender Sonne, die Klöster wurden aufgehoben und somit dem dumpfen Mönchthume, Aberglaube, Vorurtheile und Fanatismus, wie der durch unkluge Klostersuppenmildthätigkeit gepflegten Faulheit die letzten Schlupfwinkel genommen. Die

Freiheit des Eigenthumes wurde vorbereitet, die Gesezgebung verbessert, Baierns Provinzen wurden zu Einem Lande, ihre Bewohner zu Einem Volke verschmolzen.

Obwohl die Völker nicht nur Pflichten, die Könige nicht nur Rechte haben, sondern der Fall auch umgekehrt ist; obwohl die Völker ein unabweisbares Recht haben, eine zweckdienliche zeitgemäße Verfassung als Stüze rechtlicher Freiheit zu fordern oder sich selbst zu geben, wollen wir doch die von Maxens väterlichem Herzen uns Gegebene als Geschenk seiner Liebe betrachten, und so desto weniger sie uns entziehen, desto weniger uns auch nur um ein Titelchen der durch selbe uns garantirten Rechte verkürzen lassen, sondern sie als unser Heiligstes auf Erden vertheidigen, wie mehrerwähnter Johanes Müller aufruft:

„Die Arbeit und Sorge für die Behauptung „und Verbesserung derselben, diese sich selbst be„lohnende Arbeit, in der wir uns Männer fühlen, „sei uns nicht feil um wohllüstige Ruhe!"

König Maximilian hat (wenn wir auch von der Geschichte seiner, in so schwere Zeit gefallenen und doch so glorreichen, Regierung wie von seiner

ı Liebe gegen das Volk abstrahiren)
schon dadurch verdient: daß Feuerbach
ı Auspicien die so ganz liberale und
e Definition des Begriffes „Staat"
, von welcher allein die ächte poli=
aatsrechtliche Wissenschaft ihre Lehrsäze
f und welche also lautet:

Vereinigung des Willens und der Kräfte
zur Garantirung der wechselseitigen Frei=
begründet die bürgerliche Gesellschaft.
h Unterwerfung unter einen gemein=
chen Willen und durch eine Verfassung
e bürgerliche Gesellschaft ist ein Staat.
eck ist die Errichtung des rechtlichen Zu=
d. h. das Zusammenbestehen der Men=
h den Gesezen des Rechts."

der „gemeinsame Wille" nur von den
tigten Abgeordneten einer gemeinsam wol=
ation in freier ungehemmter Berathung
kt werden kann, so ist in einem Staate,
ene Definition als seine Grundfeste er=
len Anforderungen wahren Rechtes und
reiheit entsprochen.

zen diese Grundsäze stets heilig gehalten

Als König Maximilian in seinem schönen, quellendurchrauschten Nymphenburg sanft und selig entschlafen war, betrat dessen Erstgeborner als Ludwig I. mit einer, Seiner erhabenen Ahnen würdigen, Hoheit den Thron.

Sein erstes Wirken begeisterte Platen, einen der drei größten Dichter Deutschlands, zu unsterblichen Gesängen.

Baukunst und Plastik mit Historienmalerei wurden nun mit allen Kräften des Staats unterstützt und beschäftigt, auch für Anschaffung antiker Kunstwerke gingen ungeheure Summen in's Ausland. Eine in's Grandiose getriebene Sparsamkeit schaffte die Mittel, München zu einer berühmten und, wenigstens in deren neuerbauten Theilen, glänzenden Stadt zu machen. Für Poesie konnte unter diesen Umständen freilich nichts, für das Theater nur wenig geschehen — doch blühte dem Lande und der Wissenschaft eine schöne, herrliche Blume, deren Duft die ersten Geister Deutschlands nach München lockte: die Preßfreiheit!

Leider dauerte dieses Blühen nicht lange! Vor dem Donnersturme der Pariser Juliusrevolution

fielen die Blüthen ab, erschracken des Königs Räthe. Während jenes Gewitters Widerhall Deutschland, die Schweiz und Polen durchbrauste, an der Felsentreue baierischer Herzen aber abprallte, zogen sie mit heillos unsinniger Geschäftigkeit dichte Gardinen um den Thron, daß die Seufzer und Wünsche des Volkes nicht mehr dahin drängen!

Da, als die Sonne verhüllt und verborgen war durch tükisch herauf beschworne Wolken, obwohl sie klar und hell am Himmel strahlte, stiegen die Nebelgestalten und Schemen der Dunkelheit herauf und spannten ihre kralligen Fledermausfittige über das arme Land aus, der Obscurantismus und Ultramontanismus, ihre Waffe war die bureaukratische Eigenmacht.

Man wollte uns den durch die heilige, durch die beschworne Constitution sanctionirten Ehrentitel „Staatsbürger" rauben, und uns zu „Unterthanen" entwürdigen. Die Beamten vom Minister herab sollten nicht mehr Staats- sondern Königsdiener sein, die Uniform also zur Hoflivrei werden; das Volk aber wollte man dumm machen, und dümmer und noch dümmer u. s. f. mit Grazie in infinitum! Denn dumme Leute, hofften die Herren und Ex-

cellenzen, sollten sich am Leichtesten und Willigsten absolute Maßregeln gefallen lassen; wie denn auch der Esel gutmüthig sich die schwersten Lasten aufladen und der Büffel durch einen Nasenring lenken läßt.

Daher war der Volksunterricht ausschließend in die Hände einer Kaste gegeben, welche keineswegs als licht- und fortschrittfreundlich berühmt ist; daher sollte es wieder heraufgeführt werden das scheinheilige und heiligenscheingoldne Zeitalter, von welchem Platen singt:

„Lojolas Schaar treibt wiederum
„Die Knaben in ihr Collegium,
„Das Land durcheilt mit geistlichem Krame
„Eine Krüdener als Apostelдame;
„Man eilt, den bettelnden Mönchen die Wägen
„Mit Kälbern, Geflügel, und Schmalz zu belegen,
„Viel Klosterbrüder sieht man wallen
„Mit Testamenten in ihren Krallen."

Eben dadurch aber, daß sie die Wolken zu dicht und lichtverhüllend, zu massig anhäuften, entstand das, selbe zerreissende, Gewitter.

In den vorletzten Kammerverhandlungen explodirte der gesammelte Zündstoff und Ludwigs Adler-

auge schaute, ein rettender Sonnenblick, auf das in den Schlamm stagnirender „Grundsätze" ohne Grund und Boden versinkende Land. Zürnend theilte Er die Nebel und sie wichen. Aber die Fledermausbeflügelten und die Dunkelheitsfreunde knirschten.

Da, um diese Zeit, hatte irgend ein Dämon eine spanische Tänzerin in das Florenz an der Isar, in die Stadt des königlichen Medicäers uns'rer Tage geführt. Schön, wie die orientalische Poesie die Huri malt, mit der feuchten Glut im Gazellen-Auge, die nur der flammende Süden seinen üppigen Töchtern zur Mitgabe leiht, geistreich im höchsten Grade, hinreißend und bezaubernd im Umgange, phantastereich, und mit heißen Armen, mit durstigen Lippen sich an das Leben und seine Freuden klammernd, wie der Polyp an das Gestein, auf welchem er fußt! Dabei hatte dieses wunderbare „Mädchen aus der Fremde" ein pikantes Wesen, eine Species an sich: daß man sie mit spanischen Mücken vergleichen konnte oder mit einer, mit Cayenne- (spanischem) Pfeffer bestreuten blühenden Fackeldistel aus den Wunderbergen ihrer granadischen Heimat.

Hinter ihr lag ein durch Liebes- und andere Abentheuer reich bewegtes Leben, lange soll sie als

Liebling reisender Virtuosen und excentrisch reicher Engländer herumgezogen sein, auch als Stegreifritterin auf eigne Faust und als Genossin von Kunstreitern. Dabei verstand sie es trefflich, sich ein vornehmes Wesen anzueignen, ihre Schattenseite zu verbergen und ihre glänzenden Eigenschaften im schönsten Lichte brilliren zu lassen.

Sie hätte die Gabe besessen, eine Aspasia, eine Gabriele d'Estrées zu werden, wenn ihr wetterwendischer Character, ihr Muthwille und Uebermuth es zugelassen hätten!

Auf ein poetisches Gemüth, auf einen Bewunderer der Antike und Liebhaber der plastischen Kunst mußte sie den günstigsten, den hinreißendsten Eindruck machen!

Wirklich gelang es ihren außerordentlichen Geistesgaben und ihrer Aalgeschmeidigkeit, sich an das Ohr eines erhabenen Hauptes zu schmeicheln und eine freundliche Zuneigung zu gewinnen, die ihr den größten Einfluß sicherte.

Nun aber erhob sich das Getriebe der Partheien:

1. Die Ultramontanen und Finsterlinge, wüthend darüber: daß sie ihr Scepter verloren, welches sie

so verderbenbringend über Baiern geschwungen hatten, schäumend über das Zerbrechen der Ketten, an welchen sie das edle Baiernvolk, gleich einem Kinde am Gängelbande, bis an das Ende der Tage zu führen gewähnt, konnten und durften ihres Zornes Ausbrüche nicht vor den Stufen des Thrones, durften selbst gegen ihren (wenn auch zahlreichen) Anhang unter dem so schlau von ihnen bethörtem Volke keinen Unmuth über den geheiligten Geber des Lichtes kund werden lassen — was unter dem treuen Baiervolke jedem schlecht, sehr schlecht bekommen würde! — sie gossen also die Schale des Grimmes aus über dem Haupte der Lola Montez, als wäre diese die Urheberin der ihnen und ihrem verführten Anhange verhaßten Maßregeln.

2. Die Schmarozerpflanzen und die niederträchtige Insectenbrut, welche in den Falten der Protektionsschürze empor zu kriechen bemüht waren, wollten ihrer unheiligen Schutzpatronin den Ruhm beanspruchen: die „Morgenröthe" eines neuen schönen Tages über Baiern heraufgeführt zu haben! und verbreiteten emsigst, wiewohl aus ganz entgegengesetzten Gründen, dieselben Gerüchte über das Wirken der Lola Montez in Baiern, und über ihren Einfluß; wie die Ultramontanen.

3: Die wahren Patrioten, nämlich die Liberalen, die Freunde des Lichtes, Rechtes und der Wahrheit, zürnten in edlem Grimme darob: daß man den schönsten Zweig aus dem von Klio geflochtenen Kranze ihres in ungeheuchelter Begeisterung verehrten Königs nehmen und um ein dessen nicht würdiges Haupt winden wollte.

Dieser Unmuth wurde erhöht durch die halben Maßregeln, womit das Ministerium die hochherzige Willensmeinung unseres Königs nicht recht ins Leben treten ließ und theilweise vereitelte; über die in leeres Nichts zerflossenen, so großen Hoffnungen, die man auf den jüngsten Landtag gebaut hatte; von welchem man volle Preßfreiheit, öffentliches und mündliches Rechtsverfahren (somit Aufhebung der Schreibertyrannei und des juristischen Schlendrians), Trennung der Justiz von der Administration, ein Polizeigesezbuch und somit Aufhebung der in dieser Branche herrschenden Beamtenwillkür erwartete, und — welcher auseinander gehen mußte, sobald er die verlangten Gelder bewilligt hatte.

Viel, sehr viel des Guten und Herrlichen ist unläugbar geschehen in der letzten Zeit; Baiern ist von dem Rande des finstern Abgrundes zurück ge-

rissen worden, an welchen es die Freunde des Vorurtheils und der Blendung gebracht hatten, nach dem Gnomengrundsatze „Nur Finsterniß beglückt“!

Der Volksunterricht wurde emancipirt von der Knechtung unter den Clerus rc. rc., aber Vieles, unsäglich Vieles ist noch zu thun und weder in Mitte des Weges darf stehen geblieben, noch gar nach dem Punkte des Auslaufes zurück gewendet werden.

Denn die „Morgenröthe“ war zur Schamröthe geworden, weil es nie heller Tag werden wollte und mit der Dämmerung uns nicht geholfen ist.

Es war furchtbar! in dem Lande, wo ein Dichter auf dem Throne sitzt, ein Dichter, welcher für die Freiheit in seinen Liedern schwärmt und für das alte gute Recht, für Deutschlands alte Herrlichkeit und Größe, der die Freiheitskämpfe der Deutschen und Hellenen besungen, Hohn und glühenden Haß gedonnert hat in die Herzen der Tyrannen und Tyrannenknechte, Der Seines Schmerzes Thränen, Seines Herzblutes Grimm ausgoß in die Saiten Seiner Harfe als Deutschland ge-

knechtet war! in dem Lande dieses Dichters, dieses Königs, Welcher deutscher Kaiser zu sein verdiente! vermochte bureaukratische Schlauheit, vermochte eines Theils des Volkes und seiner Erwählten zu wenig aufgeklärter Sinn, vermochte die durch lange Gewohnheit adressirte Ehrfurcht vor einem gestickten Kragen es, die Bande, unter deren Zwingherrschaft der Geist schmachtete, von Neuem sich wieder anlegen zu lassen, als man bereits wähnte, sie zu Boden klirren zu hören.

Noch durfte also in Baiern kein kühnes Lied zum Himmel dringen, durften die heiligsten Interessen des Volkes nicht frei besprochen werden, durfte der Weise bei allgemeiner Noth und das Land drückendem Jammer nicht offen, nicht ungehemmt seinen Rath zu Vorbeugung und Abwehr ertheilen.

Im Angesichte Münchens ragt der Sendlingerhügel, auf welchem des treuen Baiervolkes Blut geflossen für seinen angestammten Fürsten; auf diesem Hügel wird titanengroß Schwanthalers Statue der Bavaria ragen, gegossen aus dem Metalle der Kanonen, welche baierische Heldentreue in den Schlachten für Baierns Fürsten eroberte. Wenn dieses Bild dann zugleich mit den Eiskulmen der Berge, welche ihre Söhne herniedergesen-

det, um im Kampfe der Treue zu sterben — wenn es zugleich mit diesen im Morgenstrahle der Sonne erglüht, wird es dann nicht gleich der Memnonssäule erklingen? Wird es nicht aufseufzen: „Und Du, mein Volk! soll dich immer Blendung drücken, immer Nebel und blauer Dunst dein Auge verhüllen?"

Hätte ich zu befehlen, so müßte das Antlitz jenes Standbildes so lange mit einem Trauerflor umhüllt werden, bis die Sonne voller Preßfreiheit in Bayern leuchtet, bis das Volk mit demselben ruhigen Vertrauen, mit welchem es auf seinen König blickt, auch auf die Minister und das Thun der Regierung schauen kann: weil dieses nicht mehr sich scheu und falsch hinter die Tarnkappe der Censur verbirgt, sondern beleuchtet, gerechtfertigt und verklärt durch die Strahlen freier literarischer Besprechung offen zu Tage liegt.

Wie aber war es gelungen, uns so um die Erfüllung unsrer schönsten Hoffnungen zu täuschen?

Dadurch: daß die Vertreter des Volkes den Herrn Minister nicht belehrten, er sei hier, um Rechenschaft Ihnen zu geben; Sie Selbst aber, um, im Einverständnisse mit der Krone, Gesetze zu geben.

Der Herr Minister aber sprach, als hienge die Entscheidung von ihm ab, als sei nicht bloß die anvertraute vollziehende, sondern die gesezgebende Gewalt in den Händen des Ministeriums.

Also die Verfassung, das III. Edict sollte zum Vorwande dienen, um uns unser Recht vorzuenthalten?

Auch die Verfassung ist Menschenwerk, hat also ihre Mängel!

Sie ist beschworen und heilig, darf nicht verlezt, nicht entzogen und umgestürzt werden — aber verbessert dürfen, können und sollen ihre Mängel, abgeholfen soll ihren Fehlern werden und hiezu hat die Krone, zugleich mit den Kammern, den Beruf und die Machtvollkommenheit.

Geschieht solche Verbesserung nicht, so geht es mit der Verfassung wie mit allen jenen bürgerlichen Einrichtungen, von denen es in Göthe's Faust heißt:

„Es erben sich Gesez und Rechte
„Wie eine ewige Krankheit fort,
„Sie erben von Geschlechte zu Geschlechte
„Und rücken sacht' von Ort' zu Ort'.

„Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage,
„Weh' dir, daß du ein Enkel bist —
„Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
„Von dem ist, leider nie die Frage!

Der Patriot, welcher es gut meint mit dem hochsinnigen Könige, Welcher das Gute so redlich will! der es gut meint mit dem ehrwürdigen Lande und dem biedern Volke, mit dem Rechte und der Ehre desselben — Thränen des Grimmes und der Scham mußte er weinen über die leeren Versprechungen (denen von der That so grell widersprochen ward), welche vor den Stellvertretern des baierischen Volkes auszusprechen die Herren Minister, und namentlich Herr von Zenetti, sich nicht scheuten.

Man könnte glauben, das Blau in unserm Nationalwappen käme davon her, weil uns're Herren Minister uns schon so oft und tüchtig blau anlaufen ließen!

Denn in demselben Momente, in welchem Herr von Zenetti in der Deputirtenkammer zur Beschwichtigung des Sturmes um Preßfreiheit das milde und geschmeidige Oel seiner glatten Verheißungen von sich gehen ließ, wurden in Münchens Museum und literarischem Vereine Journale von

der Polizei weggenommen, gleiches Schicksal begegnete zwei Tage hernach dem englischen Blatte „Punch" und dem französischen „Charivari" und wie lange standen nicht im Desiderienbuche des Münchner literarischen Vereines 3 deutsche Journale (darunter die Mannheimer Abendzeitung) aufgezeichnet? welche die Gesellschaft sich nicht halten konnte, weil ihnen, den Versprechungen des Herrn Ministers gerade entgegen, der Postdebit in Baiern entzogen war!

Die Ehre des Vaterlandes, die durch das Gesez geheiligte Majestät und Machtvollkommenheit des Monarchen war beleidigt durch die Eingriffe der römischen Curie, die, würdig der Zeiten eines Hildebrand, auf die neuesten, so weisen und wichtigen Bestimmungen unsers Königs die baierischen Bildungsanstalten für künftige Cleriker mit einer Art Interdict belegten — unser baierisches Ministerium aber fand es nicht der Mühe werth: das über jene Eingriffe aufgebrachte, beschämte und ängstliche Volk nur mit einer officiellen Zeile in den Journalen, nur mit einer offenen Erklärung über die Art und Weise zu beruhigen, mit welcher es solchen ultramontanen An- und Eingriffen begegnen wolle!

Wie ward ferner die scheußliche Censur und Nachcensur ohne alle Consequenz ausgeübt.

Wir sahen in mehrerwähntem Punch und Charivari einen Kaiser Ferdinand von Oesterreich, König Ludwig Philipp von Frankreich, eine Königin Viktoria von England, eine Königin Isabella von Spanien, einen Kaiser Nikolaji Paulowitsch von Rußland in sehr kenntlichen Carricaturen abgebildet, — nun aber sollte ein Wiz, sollte eine harmlose Anspielung auf Lola Montez (welche doch eine bloße Privatperson war, obwohl sie die Oeffentlichkeit sehr liebte!) in einem Journale enthalten sein, so ward es ohne Gnade confiscirt!

Erst unter dem jezigen Ministerium, in den allerneuesten Tagen erst ward uns ein Theil dessen, was wir von dem lezten Landtage vergebens gehofft hatten, durch einen Gnadenact des Königs, nämlich Preßfreiheit in innern Angelegenheiten.

(Bis jezt ist selbe freilich großentheils nur auf dem Papiere vorhanden, wir sind aber von der zum Symbole gewordenen Gerechtigkeit und Beharrlichkeit unsers Monarchen überzeugt: daß selbe alsbald und ungehemmt in Saft und Blut des Staatslebens übergehen werde.)

Da die Anhänger der Lola Montez alles geschehene Schöne, Große und Gute für ihren Ruhm vindiciren wollten, mußte man auch alle Halbheiten und Verkehrtheiten ihr zur Last legen!

Die hiedurch mit Recht erregte Mißstimmung, die durch ihren Anhang in die hierarchische Ordnung des Staatsdienstes geschmuggelte Corruption, das durch ihr und ihrer Lieblinge und Schmarozer gegebene Aergerniß durch Entsittlichung, durch muthwillig freche und herausfordernde Verachtung des Richterstuhls der öffentlichen Meinung, das beharrliche Eindringen in Kreise, die sich exclusiv meinten, der alle ihre Mienen und Handlungen begleitende empörende Uebermuth mußte die Erbitterung gegen sie und die Ihren aufs Höchste steigern!

Die Anmassung ihrer Anhänger begnügte sich nicht mit höhnender Herausforderung des Publicums auf Strassen und in Gesellschaften, nein! ehrenwerthe Beamte wurden von ihren Stellen durch Machinationen aller Art verdrängt, um ihren Sykophanten und Schmeichlern, ihren Creaturen Platz zu machen, die nach Anstellungen und Beförderungen lungerten und lechzten, wie Wölfe nach der Beute. — Sie verlangten: daß Minister und Vorstände hoher Collegien und Hofämter ihrer Beschützerin die Cour machten.

Je mehr aber der Adel aus verleztem Gefüh die Bürgerschaft aus Moralität und Bewußtse ihres eigenen inneren Werthes sich von dieser Cliq zurückzogen, desto mehr qualificirte sich Letztere zu Auswurfe der Gesellschaft.

So weit waren sie bereits gesunken in d öffentlichen Meinung: daß Studenten, die sich weit vergassen, der Lola Montez ihre Aufwartun zu machen, von ihren Commilitonen, deren Leben athem und Pulsschlag die Ehre ist, alsbald „ Verruf", d. h. ehrlos, erklärt wurden. Von de Augenblicke an waren sie der Lola Montez Lieb ingssatelliten und stets ihre unzertrennlichen Be gleiter. Sie trugen nun Farben und Abzeiche eines Studenten-Corps und nannten sich „Alleman nen", während sie hätten „alle Hunde" heißen sollen

Oeffentliche Insulten jeder Art, ihrerseits ge gen ihre Antipoden, die ehrenhaften Studen ten, ausgeübt, waren nun an der Tagesordnun und wurden von Letzteren so lange als möglich m dem stolzen Stillschweigen der Verachtung ertragen

Endlich erklärten die ehrenhaften Münchener Studentencorps „Bavaria", „Franconia", „Isaria", „Palatia" und „Suevia" (Letzteres das Aeltest

von Allen) sich auflösen zu wollen und ihre Farben niederzulegen, wenn nicht die Alemannia aufgehoben würde.

Zur Erwiderung lag ein Befehl zur Unterzeichnung im Cabinete vor: daß alle Corps aufzuheben seien, als . . . . die Sache sich änderte.

Die Alemannen (zur Ehre der Nation und insbesondere der Studentenschaft sei bemerkt, daß ihrer nur sehr Wenige waren!) genügten der Lola Montez vielleicht als Männerharem, nicht aber als Leibgarde, deren sie bei ihren häufigen Attentaten auf harmlose Menschen und dadurch hervorgerufener Erbitterung des Pubkicums sehr nöthig hatte. Wirklich sahen die geregelten Truppen durch höhern Befehl sich schon einmal gezwungen, zum Schutze der Person und des Eigenthums der Lola Montez unter die Waffen zu treten! Oefter konnte man die Herrn Officiere, konnte man die Vaterlandsvertheidiger, die den Ehreneid, für Vaterland und König zu sterben, auf ihre geweihten schlachtenberühmten Fahnen geleistet, doch nicht im Dienste einer Person von getrübtem Rufe aufbieten?! Daher wurde die an unpopuläre Dienste gewöhnte Polizeimannschaft, Gensdarmes genannt, welche nicht viel an öffentlicher Zuneigung zu ver-

lieren hatte, zu Bewachung ihrer Wohnung und der Strasse, darin selbe lag, wie ihrer Loge während des Theaters, zum Schutze und Begleitung ihrer Person auserlesen: ein Umstand, der jenes Institut in den Augen des Publicums nichts weniger als verherrlichte!

Lola Montez aber schien sich darin zu gefallen, bewaffneten Schutzes zu bedürfen, und darüber verfügen zu können.

Endlich hatte das maßlose Treiben der „Alemannen" unter dem Schutze ihrer Gönnerin, die ihren großen Einfluß so sehr mißbrauchte, die Antipathien gegen Letztere und alle die in ihrem Schimmer- und Dunst-Kreise sich drängende servile Insectenbrut unbesieglich und unwiderstehlich gemacht; hatte sie zu einem Grade getrieben, auf welchem sie laut werden und ins Leben der That greifen mußten.

Diese Antipathien (wie es im bayerischen Eilboten d. d. 13. Februar 1848 heißt) nahmen den Character einer öffentlichen Meinung an und wurden dadurch zu einer wirklichen Autorität in vaterländischen Angelegenheiten.

Als ein kleiner Theil Studenten und eine große Masse Volkes aus den arbeitenden Klassen der Erbitterung gegen die Alemannen mit Worten und Zeichen des Hohnes Luft machte, brachte das hiesige Tagblatt die Erklärung:

„Diese Scenen, die uns unter Pöbellust sich „zeigten, erfüllten alle Guten und Besonnenen, so= „wie überhaupt jeden Gebildeten nur mit gerechter „Indignation, zumal da solche Zügellosigkeiten von „dem Ziele sogenannter (!) Freiheit ableiten und „den Besten der Monarchen in seinen Bestrebun= „gen zum Wohle seines Vaterlandes gewalt= „sam (?) hemmen."

Aber nicht Baierns edeln und hochgesinnten König (denn Ihn „den Besten der Monarchen" zu nennen, würde er wohl zurückweisen, da die Göttin der Geschichte selbst unter Codrus, Titus, Trajan Marc Aurel, Heinrich Auceps, den Ottonen und Hohenstaufen, Kaiser Joseph II., König Heinrich IV. von Frankreich, Maximilian Joseph von Baiern und so vielen, vielen Andern in einer wahren Wahlverlegenheit schweben dürfte!) nicht ihren König wollten jene Männer in seinem landesväterlichen Streben stören, sondern sie wollten sich zu einem Weh= und Klagerufe vereinen, dessen

Ton zu den Ohren des Schirmherrn der tiefverletzten Geseze dringen mußte, welche man durch eine spanische Wand zu verbauen gesucht hatte.

„Hier trat" (um wieder mit dem Eilboten zu sprechen), „wie ein Leib und eine Seele das in „seiner Achtung für das ewig unwandelbare Sitten- „gesez einige Studententhum im Bewußtsein sei- „nes moralischen Werthes auf."

Als aber der Befehl erschien, daß die Universität bis zu Anfang des Wintersemesters 1848/49 geschlossen werde, daß die Studenten bis nächsten Tages 12 Uhr die Stadt zu verlassen hätten, als es hieß, daß diesen jungen Männern das gegenwärtige Wintersemester gestrichen, sie also um ein ganzes theures Jahr ihres Lebens gebracht werden sollten! — da, an dem Inhalte dieser Ukase, erkannte Münchens gesammtes Volk: daß der Ruf der Wahrheit, daß die unmittelbare Appellation an den Landesfürsten sein Ziel nicht erreicht habe, daß man Seiner Majestät die lautgewordene Demonstration des studentischen und populären Ehrgefühles als tollen Streich jugendlicher Hitzköpfe vorzuspiegeln gewußt! und nun erkannte man, daß der eigentliche Kern der Bevölkerung, der Eckstein und die Grundstütze des schönen Gebäudes öffentlicher Wohlfahrt, der Ruhe und Sicherheit, daß

die ehrenhafte und verehrte Corporation der Bürgerschaft selbst ins Mittel treten müsse.

Donnerstag den 10. Februar marschirten daher über 3000 Bürger in der Ordnung und Haltung wohlexercirter Landwehrmannen, aber unbewaffnet und in Civilkleidern, vor der Residenz auf. Eine Deputation Derselben sollte Seiner Majestät die allgemeine und einstimmige Bitte um Rücknahme jener unseligen und so mißliebigen Ordonanz vortragen

Da beging man (kam es von Seite der Stadtkommandantschaft? ich weiß es nicht) die Indelicatesse, zwischen der versammelten Körperschaft des Bürgerstandes, der einzigen und wahren Bürgschaft einer gesicherten Monarchie und der Achtung vor dem Geseze, vor diesem verehrungswürdigen Corps, dem Stolze und der Zierde des Staates, das in seiner Würde Bewußtsein und im ruhigen Vertrauen als friedliche Bittsteller hier, gleichsam vor den Stufen des Thrones sich aufgestellt hatte, und der Königlichen Residenz Schaaren von berittenen Geharnischten mit bloßem Schwerte aufzustellen, als gälte es eine Rotte frecher Empörer abzuwehren!

Was würde der „hohe Adel" gesagt haben, welcher Tages darauf in gleicher Absicht und in Corpore dem Könige aufwartete, wenn man zwi-

schen dem Saale seiner Versammlung und dem Königlichen Cabinette die Hartschiere mit gespannten Karabinern aufgestellt hätte? — und wäre dieser Fall nicht der Nämliche?

Die Bürgerschaft aber trug die beleidigend entwürdigende Unbill mit der Würde und weisen Besonnenheit, die ihr Benehmen stets und namentlich an diesen hochwichtig verhängnißvollen Tagen durchweg so glänzend auszeichnete.

Außer den Bürgern stand der ganze, große, prächtige Platz gedrängt voll Menschen aller Stände von den Vorständen und Räthen hoher Collegien bis zum niedrigsten Arbeiter in seiner Schürze und dem geflickten Wamms. Als Mittelpunkt ragte die Statue Königs Maximilians mit der segnend ausgebreiteten Hand empor. — Diese Statue, welche von der Volksliebe noch immer mit Kränzen geschmückt wird!

Da Königliche Tafel stattfand, konnte die Deputation nicht sobald vorkommen. Dritthalb Stunden stand die unzählbare Menschenmenge harrend im Freien, lautlos und ohne eine Miene, eine Bewegung nur zu zeigen, die nicht das Lob des strengsten Anstandes verdient hätte.

Hiebei ist noch zu bemerken, daß selben Tages Vormittags eine große Anzahl Studenten, friedliche

Lieder singend, vor das Haus ihres Rektors gezogen waren, Abschied zu nehmen, auf dem Heimwege aber, vor dem alten Universitäts-Gebäude, wo jezt das Unterrichts-Ministerium, dem Fürst-Minister v. Wallerstein ein „Lebehoch" brachten. In diesem Augenblicke ließ ein Protegirter der Lola Montez, Gensdarmerie-Hauptmann von Bauer-Breitenfeld, ohne vorgängige Warnung oder Drohung seine Gensdarmen mit blanken Waffen auf die Wehrlosen eindringen, deren Mehrere verwundet wurden.

Also unschuldiges Blut war geflossen und doch solche Ruhe!

Endlich erklärte Seine Majestät am nächsten Morgen Bescheid kund zu geben. Die Bürger vernahmen im Rathhause diesen Vorbescheid von der Deputation. Eine Menschenmasse zog am selben Abend nach der Wohnung der Lola Montez wo Zischen, Pfeifen und Verwünschungen Angesichts der bewaffneten Macht ausgestoßen wurden. Die Soldaten verschmähten die aus Jener Wohnung angebotenen Speisen und Getränke, fielen aber desto heißhungeriger und durstiger über das her, was ein anderes Grafenhaus (Bassenheim) in der Nachbarschaft spendete. Aus dem Leuchtenberg'schen Palast wie aus Privatwohnungen flossen für das dort aufgestellte Militär dankbar angenommene Er-

ungen. (Ein edler Graf spendete dem hiesigen
nfonde 5000 fl.) Das Volk ließ das Militär
leben." — Eine und zwar dieselbe Menschen-
verübte am kgl. Polizeigebäude Excesse und
die Fenster ein. — Am Freitag früh wurde
fficiell bekannt, daß die Universität statt im
ersemester bereits nach Ostern wieder geöffnet
:. Eine Mißstimmung in den Provinzen hätte
halbe Maßregel erzeugt, wenn schon jetzt die
enden Jünglinge ihr trauriges Geschick mit
jenommen hätten.

Allein da der König Sich nunmehr von der
rheit und Wirklichkeit der Sachlage, da Er
von der Allgemeinheit der Ihm vorgetragenen
sche und von der Perfidie deren, die Ihn ge-
ht und hintergangen hatten, überzeugt hatte,
en sogleich alle jene Wünsche erfüllt.

Gensdarmerie-Hauptmann von Bauer war
ls abgesetzt, die „Alemannia" ward nun auf-
t und ihre Glieder ausgewiesen, die Universität
:r eröffnet, Lola Montez durch Polizeibeamte
dem Lande transportirt.

Die übrigen Studentenverbindungen bestehen

Unzählige aus allen Ständen, brennend vor
erde, das kaum Erwartete realisirt zu sehen,

harrten stundenlang vor der mit eisernen Läden geschlossenen Wohnung auf die Abreise der Gräfin, die eiligst davonfuhr. Einige drangen ein und fingen bereits an, von hinten die Fenster und Thüren einzuschlagen. Die Ankunft des Königs that plötzlich Einhalt. Unbeschreiblicher Jubel tönte der geliebten Person des Landes-Vaters entgegen, welcher in herzlichen Worten den Anwesenden wiederholt die Resultate neuester Entschließungen kund gab. Es wurde die Nationalhymne angestimmt, die Offiziere schwangen begeistert die entblößten Klingen. Während das Volk unter beständigem Vivatrufen den mitten unter ihnen zu Fuße wandelnden König nach der Residenz geleitete, hatte noch eine Schmarotzerpflanze der Exlirten die zu Mißhandlungen gesteigerten Zeichen voller Verachtung zu erdulden. Seine Mitbürger wollten nicht haben, daß er hinter oder gar neben dem gefeierten Monarchen gehe. Mit freudetrunkenen Blicken erwarten Münchens Bewohner den Moment, wo sie Sr. Majestät die Freude und den Dank des Landes feyerlich bezeugen können. — Die Bürgerschaft brachte JJ. MM. dem Könige und der Königin enthusiastische Lebehochs und die lautesten Beweise erneuter Liebe und Treue dar. — Die Studentenschaft drückt fortwährend der Bür-

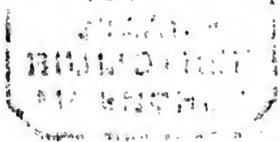
gerschaft, die sich so eifrig ihrer angenommen hatte, ihren verbindlichsten Dank aus. Fürst Wallerstein, der Minister bleibt und das Vertrauen des Königs wie des Adels, ja des Gesammtvolkes genießt, erhielt freudige Dankes- und Lebehochrufe von der Studentenschaft.

Wem aber danken wir nun die Rückkehr der guten alten Segenszeit? wem die Ausscheidung der **Materia peccans** aus unserm Staatsleben?

Der würdigen, ruhigen und dabei standhaften Haltung, der Beharrlichkeit und dem Rechtssinne von Münchens Bürgerschaft, dem Ehrensinne uns'rer Studenten! Ihnen schuldet und zollt das ganze Baiervolk seinen Dank für das Geschehene, das ganze deutsche Vaterland seinen Dank für das gegebene gute Beispiel und die heilkräftigen, daraus zu ziehenden, Lehren!

Es lebe der König!

Es lebe die Nation!



Karl Wilhelm Vogt.